

Tierstudien 24

Tiere und Geschlecht

**Herausgegeben von
Jessica Ullrich / Mieke Roscher**

Neofelis

Tierstudien

24/2023: Tiere und Geschlecht

Hrsg. v. Jessica Ullrich / Mieke Roscher

Wissenschaftlicher Beirat

Roland Borgards (Frankfurt am Main), Dorothee Brantz (Berlin),

Petra Lange-Berndt (Hamburg), Thomas Macho (Linz), Sabine Nessel (Berlin),

Martin Ullrich (Nürnberg), Markus Wild (Basel).

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

ISSN: 2193-8504

ISBN (Print): 978-3-95808-424-7

ISBN (PDF): 978-3-95808-475-9

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 25 €, Förderabonnement 36 €, Einzelheft 16 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:
vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.

Inhalt

Editorial	7
---------------------	---

Historische Konstellationen: Geschlecht als Transformation

Sarah-Maria Schober

Sexing Kapital. Männliche und weibliche Zibetkatzen und andere Spezies im 17. Jahrhundert	23
--	----

Nadir Weber

Von Fürstinnen und Terzeln Geschlechterkonstellationen in der höfischen Falknerei	35
--	----

Philine Helas

Christine de Pizan – Dichterin mit Hund	46
---	----

Von Tieren lernen: Geschlecht als Sozialisation

Aline Vogt

Tierliches Erlernen und Verweigern von Geschlecht Eine Annäherung aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive	61
--	----

Annette Schnabel / Alexandra König

Von Mädchen und Pferden. Die Zeitschrift <i>Wendy</i> als Imaginatorium für ein besonderes, vergeschlechtlichtes Tier-Mensch-Verhältnis	71
---	----

Queering, Queerness, Mimikry: Geschlecht als Anpassung

Christiane Keim / Astrid Silvia Schönhagen

Queering Bulldogs. Damenimitatoren und hundlich-menschliche (Selbst-)Inszenierung im Berlin der Weimarer Republik	85
--	----

Max Böhner

Hysterische Hühner? Das Huhn in Kunst und Film zwischen Stereotypen und Queerness	98
--	----

Johannes Müller

Fische und ihr Wachstum im Klimawandel

Eine Debatte um Geschlecht und Gender? 110

Gegen die Natur? Geschlecht existenzialistisch

Volker Sommer

Gleich und gleich verpaart sich gern

Homosexuelle Kontakte unter Tieren 123

Julia Kaiser

Gesellschaftlich etablierte Normalitäten und Geschlechter-

konstruktionen im gegenwärtigen Diskurs um Zoosexualität . . . 133

Maja Martha Ploch

Von Fleischeslust und Totempfählen. Speziesübergreifende

Homosozialität in Erlend Loes *Doppler* (2004) 143

Künstlerische Positionen

Victoria Windtner

(don't) move mama pig, 2022 153

Lin May Saeed

Kürfürstenstraße, 2005

Zenon im Boot, 2005 161

Soya the Cow

Künstlerischer Aktivismus als Drag Kuh, seit 2018 165

SK Symbiotic

We Architectures, 2017–2023 173

Martin Steinfeld

Schwuler Pinguin, 2023

Lesbische Möwe, 2023 179

Rezensionen 183

Abbildungsverzeichnis 191

Call for Papers: Arbeit 194

Editorial

2014 monierte die Wissenschaftshistorikerin Carola Sachse, dass das „geschlechterhistorische Besteck noch viel zu wenig eingesetzt“ werde, wenn es um die Analyse von Mensch-Tier-Beziehungen gehe.¹ Auch anderen Disziplinen hielt sie vor, Geschlecht in Bezug auf Tiere auszublenken, den „Weibchen“ und den „Männchen“ wenig analytisch und noch weniger empirisch zu begegnen. Dabei reicht ein erster Blick auf das Mensch-Tier-Beziehungsgeflecht, um zu zeigen, wie gravierend sich die Geschlechtlichkeit von Tieren (menschlichen und nicht-menschlichen) sowohl auf gesellschaftliche Mensch-Tier-Verhältnisse als auch auf individuelle interspezifische Verbindungen auswirkt. Das Geschlecht im Sinne von Sex bestimmt häufig darüber, welchen Tieren Menschen erlauben, sich fortzupflanzen. Das ganze Feld der Tierzucht etwa basiert auf der vergeschlechtlichten Zuchtwahl. Haustiere werden kastriert oder sterilisiert, mit Hormonvergabe wird die Fortpflanzungsfähigkeit von Nutztieren gefördert, Verhütungsmittel werden in Taubenfutter gemischt und männliche Küken geschreddert. Auch bei der Jagd spielt die geschlechtliche Kategorisierung eine gewichtige Rolle. Hier geht es beispielsweise darum, welche Tiere als besonders „trophäentauglich“ gelten oder welche wegen Reproduktionsfähigkeit geschützt und geschont werden sollten. Dies hat durchaus physische Konsequenzen. Dass Elefanten etwa kürzere Stoßzähne ausbilden (oder gar keine), ist Resultat ihrer Bejagung, es ist aber auch Resultat ihrer geschlechtsspezifischen Bejagung.

Welche Handlungsstrategien Tiere auf Grund ihrer geschlechtsspezifischen Behandlung durch wiederum vergeschlechtlichte Menschen erfahren und erfahren haben, muss deshalb auch von den Human-Animal Studies stärker in den Fokus genommen werden. Denn die Konzentration auf Geschlechtercharaktere – ein Begriff, der die Separierung der Geschlechter in der bürgerlichen Gesellschaft beschrieb² –,

1 Carola Sachse: Tiere und Geschlecht: „Weibchen“ oder „Männchen“? Geschlecht als Kategorie in der Geschichte der Beziehungen von Menschen und anderen Tieren. In: Gesine Krüger / Aline Steinbrecher / Clemens Wischermann (Hrsg.): *Tiere und Geschichte. Konturen einer „Animate History“*. Stuttgart: Steiner 2014, S. 79–104, hier S. 104.

2 Vgl. Karin Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Werner Conze (Hrsg.):

die durch interspezifische Kommunikation ausgebildet und bestärkt wurden, hilft auch historische Brüche in der Tier-Mensch-Beziehung sichtbar zu machen, die sich etwa auf Grundlage einer bürgerlichen Geschlechterordnung manifestieren konnten. Geschlechtlichkeit muss deshalb als strukturierendes Element der Kommunikation innerhalb der Beziehungen zwischen Menschen und anderen Tieren gesehen werden. Nicht zuletzt hatte der Tierschutz als Bewegung historisch gesehen ein weibliches Gesicht, weil über ihn solche gesellschaftsstrukturierenden Kommunikationen geführt worden sind.³

Diese Ausgabe von *Tierstudien* befasst sich mit den verschiedenen Ebenen der vergeschlechtlichten Beziehung von Menschen zu anderen Tieren, aber auch anderer Tiere untereinander. Auf einer eher theoretischen Ebene wird hier angerissen, inwieweit sich Konzepte der Gendertheorie eignen, um die Performativität von Geschlecht in tierlichen und tierbezogenen Praktiken, die diese als männliche und weibliche Aktivitäten darstellen, herauszuarbeiten. Ein Aspekt, der hiermit befragt wird, ist, inwiefern auch Tiere nicht nur ein Geschlecht, sondern eben auch Gender haben, das in diesen mensch-tierlichen Praktiken ebenfalls hergestellt wird. Gender bestimmt den sozialen Ort von Gruppen und Individuen und dazu gehören auch Tiere. Zwar handelt es sich nicht selten um Rückprojektionen menschlicher Vorstellungen auf die Tierwelt, etwa wenn im Ancien Régime davon ausgegangen wurde, dass ein Bienenvolk von einem ‚König‘ ‚regiert‘ werde, weil das tatsächliche Geschlecht der Königin noch unbekannt war.⁴ Indes, nehmen wir kulturelle Ko-Produktion und Ko-Evolution ernst, so müssen wir annehmen, dass die Projektionen zu Praktiken geführt haben, die sich eben auch in die Körper und die Kultur der Tiere eingeschrieben haben. Diese Projektionen

Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart: Klett-Cotta 1976, S. 363–393.

3 Vgl. Mieke Roscher: Engagement und Emanzipation. Frauen in der englischen Tierschutzbewegung. In: Dorothee Brantz / Christof Mauch (Hrsg.): *Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne*. Paderborn: Schöningh 2010, S. 286–303; Erika Cudworth / Ruth E. McKie / Di Turgoose (Hrsg.): *Feminist Animal Studies. Theories, Practices, Politics*. London: Routledge 2022.

4 Vgl. Michael Waltenberger: Gender trouble und Konstruktionen des Politischen im Bienenschwarm. In: Andreas Höfele / Beate Kellner (Hrsg.): *Natur – Geschlecht – Politik. Denkmuster und Repräsentationsformen vom Alten Testament bis in die Neuzeit*. Leiden: Brill / Fink 2020, S. 271–298.

sind historisch, politisch, literarisch oder künstlerisch gefasst worden und sind nach wie vor wirksam, etwa in Bezug auf die Benennung von Tieren oder ihre räumliche Platzierung. Auch Dominik Ohrem hat erst kürzlich angemerkt, dass unsere Beziehungen mit Tieren fundamental davon beeinflusst sind, wie Tiere gegendert, rassifiziert oder anderweitig ‚markiert‘ sind. Das schließe Kategorien wie Nützlichkeit, Charisma oder heimisch / invasiv mit ein.⁵ Wenn Gender ein kulturelles Konzept ist und wir von einer gemeinsamen Kultur mit Tieren ausgehen, dann müssen wir, so unsere These, auch Tiere als gegendert begreifen können. Und dann trägt auch ein intersektionaler Zugang, wie Ohrem ihn vorschlägt. Ein solcher Zugang, der eben auch die gemeinsame körperliche Erfahrung von Alterität berücksichtigt, ist jedoch eine klare Weiterentwicklung von essenialisierenden Gleichsetzungen, die der frühe Ökofeminismus vertrat. Vielmehr geht es darum, die „relationalen Komplexitäten“ herauszuarbeiten, die Andere zu Anderen machen.⁶ Denn diese Anderen treten „in unterschiedlichen Allianzen und Konstellationen auf“.⁷

Die gegenderte Zuordnung von Heimtieren zu Halter*innen ist bereits jetzt Gegenstand von Analysen: Während Wach- und Jagdhunde in der Regel als Begleiter*innen von männlich gelesenen Personen gelten, werden Schoßhunde eher als Gefährt*innen von Frauen porträtiert.⁸ Aber auch solche Zuschreibungen erleben einen gesellschaftlichen Wandel und sind kulturell unterschiedlich: Länderspezifisch kann die Reiterei mit Männlichkeit oder mit Weiblichkeit assoziiert sein, und während die Imkerei lange Zeit ein typisches Hobby von pensionierten Männern war, holen die Frauen aktuell

5 Dominik Ohrem: Feminist Intersectionality Studies. In: André Krebber / Brett Mizelle / Mieke Roscher (Hrsg.): *Handbook of Historical Animal Studies*. Berlin / Boston: de Gruyter 2021, S. 341–356.

6 Jennifer McWeeny: Topographies of Flesh. Women, Nonhuman Animals, and the Embodiment of Connection and Difference. In: *Hypatia* 29,2 (2014), S. 269–286, hier S. 270.

7 Sabine Nessel: Das Andere denken. Zoologie, Kinematografie und Gender. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 3,1 (2011), S. 48–57.

8 Vgl. dazu aus historischer Perspektive insb. Neil Pemberton / Julie-Marie Strange / Michael Worboys: *The Invention of the Modern Dog. Breed and Blood in Victorian Britain*. Baltimore: Johns Hopkins UP 2018; sowie für eine zeitgenössische Studie: Michael Ramirez: „My Dog’s Just like Me“. Dog Ownership as a Gender Display. In: *Symbolic Interaction* 29,3 (2006), S. 373–391.

stark auf.⁹ Das gleiche gilt für die Veterinärmedizin, die lange eine männliche Domäne war und mittlerweile als typisch weiblicher Beruf gilt.¹⁰ Auch die Haltung gegenüber dem Verzehr von Tieren weist klare geschlechterspezifische Linien auf.¹¹ Folge davon ist, dass der aktive Tierschutz und der Vegetarismus feminisiert und darüber pathologisiert werden.¹²

Diese Pathologisierung trifft jedoch auch die Tiere selbst. Viele Tiere pflanzen sich eben nicht zweigeschlechtlich fort, manche wechseln im Verlauf ihres Lebens das Geschlecht oder vereinen in einem hermaphroditischen Körper zwei Geschlechter. Auch Homosexualität ist im Tierreich weit verbreitet, wie in diesem Heft gezeigt wird. ‚Natur‘ und ‚Natürlichkeit‘ müssen daher als biopolitische Begriffe erkannt werden, die bestimmte normative Vorstellungen von Geschlecht verschleiern. Dies wird jedoch auch in den Naturwissenschaften zunehmend be- und vermerkt. Damit ist etwa die Biologie anschlussfähig an die Queer Studies, die sich ebenfalls in den letzten Jahren vermehrt der Tiertheorie widmen.¹³ Explizit fängt so die biologische Forschung an, die Frage nach der Sexualität und Geschlechtlichkeit von Tieren neu zu bewerten und die darwinistische Auslegung männlicher Tiere als stets stärkeres, gefährlicheres und sexuell aktiveres Spezimen kritisch zu hinterfragen.¹⁴ Mit Bezug auf das scheinbar ‚Natürliche‘ in der Tierwelt wurden nämlich binäre Geschlechterzuschreibungen und heteronormative Menschenbilder kreiert und verfestigt: Die *Man the Hunter*-Theorie basiert zu einem nicht unwesentlichen Teil auf der

9 Rainer Stripf: *Honig für das Volk. Geschichte der Imkerei in Deutschland*. Leiden: Brill / Schöningh 2019.

10 Jeanne Lofstedt: Gender and Veterinary Medicine. In: *The Canadian Veterinary Journal* 447 (2003), S. 533–535; Anna-Lea Comba: *Geschlechterspezifische Chancen und Herausforderungen in der Veterinärmedizin in Deutschland. Resultate einer Umfrage*. Unveröffentlichte Dissertation, Freie Universität Berlin, 2020.

11 Harold A. Herzog: Gender Differences in Human-Animal Interactions. A Review. In: *Anthrozoös* 20 (2007), S. 21–27.

12 Lori Gruen / Fiona Probyn-Rapsey (Hrsg.): *Animaladies. Gender, Animals, and Madness*. New York: Bloomsbury 2018; Roscher: Engagement und Emanzipation.

13 Vgl. Susan McHugh: Queer (and) Animal Theories. In: *GLQ. A Journal for Lesbian and Gay Studies* 15,1 (2009), S. 153–169; Mel Y. Chen: *Animacies. Biopolitics, Racial Mattering, and Queer Affect*. Durham: Duke UP 2012.

14 Vgl. Lucy Cooke: *Bitch. A Revolutionary Guide to Sex, Evolution and the Female Animal*. New York: Random House 2022; Ellen D. Ketterson: Do Animals Have Gender? In: *BioScience* 55,2 (2005), S. 178–180.

Interpretation (männlicher) Biologen, Anthropologen und Ethnologen, die damit selbst ihre soziale Position replizierten und verfestigten.¹⁵ Tiere haben also schon deshalb ein soziales Geschlecht, weil Sex abhängig vom sozialen und historischen Kontext unterschiedlich gedacht, interpretiert und illustriert wurde.¹⁶ Das androzentrische „wissenschaftliche Patriarchat“ hat weibliche Tiere ignoriert, weil sie eben nicht den Geschlechtervorstellungen entsprachen, die sie transportieren wollten.¹⁷

Um noch einmal Carola Sachse zu bemühen, muss es also darum gehen, die Rückkopplungen zwischen kulturellen Geschlechtervorstellungen mit evolutionsbiologischen Erklärungen in ihrer Komplexität anzuerkennen und zu dekonstruieren. Erst dies macht es möglich, so auch Sachse, Tiere als Akteure und Akteurinnen zu fassen.¹⁸ Insgesamt ist also dafür zu plädieren, genau zu schauen, ob wir bei der Beschreibung von Tieren nicht Vorstellungen von Geschlecht essenialisieren, die aber eigentlich mit deren Gender bzw. den Zuschreibungen an sie zu tun haben und damit anthropomorphe Ideenhaushalte replizieren. Dies bedarf zunächst einer historischen Tiefenanalyse, die sich mit den verschiedenen Ebenen von Geschlecht befasst und vor allem auch deren Transformationsfähigkeit bezeugt.

Eröffnet wird diese Ausgabe der *Tierstudien* deshalb mit Aufsätzen, die sich mit den historischen Geschlechterkonstellationen der frühen Neuzeit und des Spätmittelalters befassen. Sarah-Maria Schober untersucht anhand des Handels mit Zibetkatzen im Amsterdam des 17. Jahrhunderts, wie wirtschaftliche Praktiken und Denkmuster der

15 Vgl. Erika Lorraine Milam: Making Males Aggressive and Females Coy. Gender across the Animal-Human Boundary. In: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 37,4 (2012), S. 935–959; Julia Gutjahr: Geschlecht. In: *Lexikon der Mensch/Tier-Beziehungen*, hrsg. v. Arianna Ferrari/Klaus Petrus. Bielefeld: Transcript 2015, S. 129–131.

16 Vgl. dazu immer noch wegweisend: Donna Haraway: Teddy Bear Patriarchy. Taxidermy in the Garden of Eden, New York City, 1908–1936. In: *Social Text* 11 (1984), S. 20–64, sowie Londa Schiebinger: Why Mammals Are Called Mammals. Gender Politics in Eighteenth-Century Natural History. In: *The American Historical Review* 98,2 (April 1993), S. 382–411, und zu einer Transformation in der Wahrnehmung: Malin Ah-King: *The Female Turn. How Evolutionary Science Shifted Perceptions about Females*. Singapur: Palgrave 2023.

17 Cooke: *Bitch*, S. xii.

18 Sachse: Tiere und Geschlecht, S. 104.

Zeit dazu beigetragen haben, Tiere geschlechtlich zu kategorisieren. Sie zeigt auch, dass das sogenannte *Sexing* mit bestimmten Wertvorstellungen, zunächst finanzieller, zunehmend aber auch ideologischer Natur einherging, die das männliche Geschlecht bevorzugten. Anders war dies bei Falken, die zur Jagd eingesetzt wurden und die den Fokus von Nadir Webers Beitrag bilden. Er führt aus, wie diese Jagdpraxis an Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit dazu diente, Geschlechterrollen im Zusammenspiel mit anderen sozialen Unterscheidungen sowohl hervorzuheben als auch zu hinterfragen oder aufzulösen. Signifikant dafür war einerseits der Größenunterschied zwischen den größeren weiblichen und den kleineren männlichen Tieren, den sogenannten Terzeln, und andererseits eine spezielle Art der Maskulinisierung, welche die Jagd weniger als heroisch denn als sozial-galant markierte. Der kunsthistorische Ansatz, der von Philine Helas in ihrem Beitrag zu Christine de Pizan und den Miniaturen der von ihr verfassten illustrierten Handschriften gewählt wird, zeigt schließlich auf, welche Bildtraditionen rund um das gemeinsame Portrait von Dichter*in und Hund (und Löwe) entstanden und zitiert werden konnten. Über die Dechiffrierung von bildlichen Mensch-Tier-Beziehungen, die sie vorschlägt, kann so auch der gesellschaftliche Status von Frauen (und Männern) rekonstruiert werden.

Dies ist besonders dann möglich, wenn diese Beziehungen intimer Natur sind und darüber hinaus ein bestimmtes, geschlechterstereotypes Verhalten eingeübt wird oder werden soll, wie die Aufsätze des zweiten Textblocks zeigen. Aline Vogt stellt hier aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive vor, wie zoologische Texte der französischen Aufklärung bestimmte Ideen der Erziehung propagierten und direkt auf Tiere übertrugen. Ihr Beispiel sind Kapaune, also kastrierte Hähne, denen eine Zuarbeit beim Aufzug des Nachwuchses zugedacht wurde. Demnach existierte auch bei Tieren keine starre biologische Geschlechtszuordnung, die unveränderlich mit einer bestimmten Geschlechterrolle verknüpft war. Stattdessen wurden die Darstellung und Formung sowohl des Körpers als auch des Verhaltens der Tiere durch menschliche Diskurse über Geschlecht beeinflusst. Dass sich Rollen und über diese Rollen transportiertes soziales Wissen in Tier-Mensch-Beziehungen ändern können, zeigen auch Annette Schnabel und Alexandra König in ihrer Analyse der Pferdzeitschrift *Wendy* und der mit ihr verbundenen Figur des ‚Pferdemädchens‘. Unter Zuhilfenahme von Donna

Haraways Konzept der *signifikanten Andersartigkeit*¹⁹ loten sie aus, wie Pferde zu Sehnsuchtsobjekten werden, wobei zwar ein Unterschied zwischen der Imagination der Beziehung und der gelebten Interspezies-Realität besteht, beides aber relevant für die Entwicklung einer neuen Art von Weiblichkeit ist.

Allerdings können über Tier-Mensch-Verhältnisse auch Geschlechtervorstellungen gebrochen, konterkariert und unterlaufen werden, wie der nächste Abschnitt zeigt. Den Anfang machen hier Christiane Keim und Astrid Schönhagen, deren Beitrag zur Interaktion von Travestiekünstlern und ihren französischen Bulldoggen im Berlin der 1920er Jahre zeigt, wie Hunde, die um die Jahrhundertwende noch französische Damen und Prostituierte begleiteten, eine neue Rolle zugeordnet bekamen. Bulldoggen standen hier paradigmatisch für die Auflösung von Geschlechterrollen, aber nicht nur als vestimentäres Attribut, sondern als verkörpertes Subjekte queerer Performanz. Wie sehr sich der Tierkörper in der Geschlechtsperformanz darstellt, zeigt auch Max Böhnners Abhandlung zu Hühnern in Kunst und Film. Anhand der drei Ebenen von Gender-Mimikry, (Selbst-)Animalisierungen und Anthropomorphisierungen von Künstler*innen werden hier Verknüpfungen von Hühnern und *Queerness* in ausgewählten Werken strukturiert und auch zeitlich eingeordnet. Im letzten Aufsatz dieses Abschnitts legt Johannes Müller dar, wie die Gesellschaft mit Tieren umgeht, bei denen binäre Zweigeschlechtlichkeit die Ausnahme ist: Fischen. Müller ordnet die biologische Diskussion um diese Zweigeschlechtlichkeit in die Debatte um den Klimawandel ein, unter dessen Einfluss Reproduktion Anpassungsstrategien braucht und Geschlecht somit zu einer kontingenten Größe wird.

Der letzte Textblock widmet sich schließlich dem Ausleben der Geschlechtlichkeit, der Sexualität und ihren Praktiken. Den Aufschlag macht hier Volker Sommers Studie zu Homosexualität im Tierreich, in der er zeigt, dass homosexuelle Handlungen bei zahlreichen Spezies eine wichtige, auch sozial verbindende Rolle einnehmen und keine Seltenheit sind. Er zeigt aber auch, dass dieses Feld alles andere als ausgeforscht ist, weil auch hier heteronormative Vorstellungen im Weg stehen und Forscher*innen nicht selten selbst Opfer homophober

19 Donna Haraway: *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*. Chicago: Prickly Paradigm 2003.

Anfeindungen sind. Dass Geschlechtlichkeit ein hohes gesellschaftliches Konfliktpotenzial hat, illustriert auch Julia Kaisers Aufsatz zur Zoosexualität. Kaiser untersucht die verschiedenen Diskursebenen um immer maskulinisierte Täter und feminisierte bzw. infantilisierte tierliche Opfer und zeigt auf, wie eine intersektionelle Lesart den Tieren mehr diskursive Handlungsoptionen erlauben würde. Der Diskurs um Zoosexualität baue somit auf einer klar dualistischen Lesart von Geschlecht auf. Der Frage, wie homosoziale und interspezifische Denkfiguren in dem Roman *Doppler* des norwegischen Autors Erlend Loe funktionieren, geht Maja Martha Ploch nach. Sie setzt sich hierin auch mit der These auseinander, dass es in der skandinavischen Literatur eine positiv konnotierte Darstellung einer Verschränkung von Tierlichkeit und Sexualität gäbe. Tiere bzw. Elche sind in dem untersuchten Werk dabei sowohl Störfiguren, mythische Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft als auch *Companions*, die Vertrautheit erwecken helfen.

Die fünf künstlerischen Beiträge dieser Ausgabe von *Tierstudien* beleuchten ganz unterschiedliche Aspekte des Verhältnisses von Tieren und Geschlecht. Victoria Windtner beschäftigt sich in ihrer Bild-Text-Strecke mit der Besamung von Sauen. Die tierlichen Individuen, denen Gewalt angetan wird, sind auf den Abbildungen nicht zu sehen, wodurch sie zu „abwesenden Referenten“ werden.²⁰ Diese von Carol Adams eingeführte Begrifflichkeit beschreibt die Mechanismen, die dazu führen, dass im Fleisch das einstmals lebendige Tier nicht mehr sichtbar bzw. vorstellbar ist. Adams hat bereits in den 1990er Jahren eine ökofeministische Lesart des Fleischkonsums vorgeschlagen und popularisiert, die strukturelle Analogien in der Ausbeutung von Frauen und der Ausbeutung von Tieren konstatiert. Tatsächlich sind es vor allem die Produkte weiblicher Fruchtbarkeit wie Eier und Milch, die in der Landwirtschaft auf besonders grausame Weise gewonnen werden. Und wenn es um die ‚Produktion‘ von Fleisch geht, sind die körperlichen und psychischen Leiden, die in der Zucht mit der automatisierten Besamung, Schwangerschaft und Geburt einhergehen, für weibliche Tiere besonders drastisch. Victoria Windtner war bei ihrer Feldforschung

20 Vgl. Carol Adams: *The Sexual Politics of Meat. A Feminist-Vegetarian Critical Theory*. London / New York: Continuum 1990; Carol Adams: *Neither Man nor Beast. Feminism and the Defense of Animals*. London / New York: Continuum 1994.

Augenzeugin der Vorgänge in einem österreichischen Schweinezuchtbetrieb und verarbeitet ihre Erfahrungen in einem Stop-Motion-Video, das als Rauminstallation vorgeführt wurde und das sie für *Tierstudien* angepasst dokumentiert. *(don't) move mama pig* beschreibt die technische Prozedur bei der Besamung der Sauen in abgehackten, sich wiederholenden Worten. Die Fragmentierung der Sprache spiegelt dabei die Fragmentierung von Tierkörpern in der Fleischwirtschaft. Und mit der gewählten neutralen Form der Darstellung der Grausamkeit wird diese auf unerträgliche Weise fortgesetzt. So stellt Cathryn Bailey fest: „There is violence in speaking about an unspeakable act in a way that so clearly privileges conceptual clarity over empathy.“²¹ Durch die repetitive Schilderung wird einerseits eine vernutzende Haltung vorgeführt, die verobjektivierte weibliche Körper als bloße Ressourcen betrachtet, und andererseits die hoffnungslose Langlebigkeit der karnistischen Logik eindringlich vorgeführt. Der Titel bricht diese jedoch durch die direkte Ansprache einer individuellen Muttersau und die emotionale Bezeichnung „Mama“, die mütterliche Fürsorge und ein Schweinekind als Gegenüber impliziert, sowie die Klammer um das Wort *don't*. Dadurch wird der Befehl zum Stillhalten zur Aufforderung, sich zu bewegen und Widerstand gegen die restriktiven Bedingungen im Zuchtbetrieb zu leisten.

Lin May Saeed zeigt auf ihren Grafiken vier Ansichten der Berliner *Kurfürstenstraße*, die für ihren Straßenstrich bekannt ist. Die dargestellten Sexarbeiterinnen haben teilweise tierhafte Gesichtszüge, was auf deren Animalisierung durch einen misogynen Diskurs anspielt, in dem Frauen generell als triebhafter und ‚naturnäher‘ gelten als Männer. Bezeichnungen wie ‚Bordsteinschwalben‘ oder ‚*alley cats*‘ gehören zu den netteren Tiermetaphern; in Brasilien werden Prostituierte als ‚Hennen‘ (*galhinas*) oder ‚Piranhas‘ bezeichnet. Tatsächlich ist Sex für eine Gegenleistung im Tierreich nicht völlig unbekannt. So tauschen etwa Schimpansen oder Pinguine gelegentlich Sex gegen wertvolle Ressourcen.²² Auf der anderen Seite sind in Südostasien Fälle

21 Cathryn Bailey: On the Backs of Animals. The Valorization of Reason in Contemporary Animal Ethics. In: Josephine Donovan / Carol J. Adams (Hrsg.): *The Feminist Care Tradition in Animal Ethics*. New York: Columbia UP, S. 344–359, hier S. 348.

22 Vgl. u.a. Fiona Hunter / Lloyd Spencer Davis: Female Adélie Penguins Acquire Nest Material from Extrapair Males after Engaging in Extrapair Copulations. In: *The Auk* 115,2 (1998), S. 526–528; Cristina M. Gomes / Christophe Boesch: Wild

bekannt geworden, in denen Orang-Utans als Sexsklavinnen oder Gogo-Girls missbraucht wurden, was die ökofeministische These illustriert, dass strukturelle Ähnlichkeiten zwischen der Ausbeutung von Frauen bzw. weiblicher Produktivität und der Ausbeutung von Tieren existieren.

Die Skulptur von Lin May Saeed *Zenon im Boot* hingegen zeigt den für seine Paradoxien bekannten Zenon von Elea als nicht-binäres Wesen mit Bart und Bikini. Die erschreckte ‚Muschi‘ auf seinem Knie könnte das externalisierte verborgene weibliche Geschlecht versinnbildlichen. Vielleicht spielt sie aber auch auf den sogenannten Zenon-Effekt an, der als eine Voraussetzung für das Gedankenexperiment von Schrödingers Katze gilt²³: Laut Quantenmechanik kann sich ein Objekt gleichzeitig in verschiedenen Zuständen befinden: Eine Katze könnte demnach nicht nur zur selben Zeit tot und lebendig sein, sondern ein Mensch auch gleichzeitig Mann und Frau.

Ein Mensch ist dabei immer auch ein Tier. Das visualisiert auf spektakuläre Weise Soya the Cow. Der männlich gelesene Performer Daniel Hellmann inszeniert sich als Kuh und führt mit seinen artenübergreifenden Crossdressings sowohl Gender als auch Spezies als veränderbare Kategorien vor. Soya the Cow macht mit ihren Aktionen und Fotos die philosophische Denkfigur des „Tier-Werdens“²⁴ produktiv: Sie setzt sie als performative Strategie ein, um die Absurdität von strikten Grenzen zwischen Menschen und allen anderen Tieren vorzuführen und Empathie für diejenigen Tiere zu wecken, die von einer kapitalistischen Verwertungslogik in besonderem Maße gequält und ausgebeutet werden. Tier-Werden beschreibt nach Gilles Deleuze und Félix Guattari die Erfahrung bzw. die Notwendigkeit, festgefahrene Wege zu verlassen und aus binär organisierten Hierarchien auszutreten. Animal Drag wird hier nicht nur zur utopischen Kunstform, sondern auch zum praktischen Tierrechtsaktivismus. Soya the Cow

Chimpanzees Exchange Meat for Sex on a Long-Term Basis. In: *Plos One* 4,4 (2009). <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0005116> (Zugriff am 10.08.2023).

23 Vgl. Adrien Signoles/Adrien Facon/Dorian Grosso/Igor Dotsenko et al.: Confined Quantum Zeno Dynamics of a Watched Atomic Arrow. In: *Nature Physics* 10 (2014), S. 715–710. <https://www.nature.com/articles/nphys3076> (Zugriff am 10.08.2023).

24 Vgl. Zum Konzept des Tier-Werdens Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, aus d. Franz. v. Ronald Voullié/Gabriele Ricke. Berlin: Merve 1993.

propagiert mit unübersehbarer Präsenz und viel Humor Veganismus, Anti-Speziesismus und Feminismus und setzt dabei Musik, Gesang, Tanz, Theater, Make-up und Kostümierungen aller Art ein. Sie tritt mit ihrem Konzertprogramm auf großen Bühnen auf, demonstriert auf Tierrechtsmärschen, realisiert Ausstellungen und ist in den sozialen Netzwerken aktiv; aber sie engagiert sich auch ganz praktisch für Tiere auf Lebenshöfen. Dabei ist ihre emotionale und aufklärerische Message vom Bewusstsein für die Intersektionalität aller Diskriminierungsformen geprägt: Neben der Tierbefreiung bekämpft sie auch Homophobie, Transfeindlichkeit und Klimaungerechtigkeit. Liebe und Freiheit für alle Wesen sind das Ziel der glamourösen Performances. Dafür bedient Soya sich einer Form des strategischen Theriomorphismus, die Empathie schafft, indem sie die Verwandtschaft und geteilte Fähigkeit zu Leiden und Freude von Menschen und anderen Tieren betont. Als Kunstfigur erschüttert sie das hegemoniale Denken und Diskurssystem, tradierte Machtbeziehungen, Normativitätskonzepte und Mechanismen des Ein- und Ausschlusses.

Dasselbe trifft auf die Bodyhacking-Arbeiten des Kollektivs SK Symbiotic zu. Die Künstlergruppe wird von Ciclón L.T. Olivas und dem kürzlich verstorbenen Cheto Castellano gebildet und beschäftigt sich mit symbiotischer Ko-Evolution, spekulativen architektonischen Formen des Zusammenlebens und körperlicher Transspezies-Verwandtschaft. Eine früher angenommene grundlegende Diskontinuität zwischen Menschen und anderen Tieren hat sich mittlerweile als anthropozentrischer Trugschluss erwiesen. So bemerkt Donna Haraway in Anlehnung an Bruno Latour treffend: „We have never been Human“²⁵. Würde man den Menschen mitsamt seines Mikrobioms, also der Gesamtheit der Mikroorganismen, die in und auf ihm leben, genetisch analysieren, wäre er nur etwa zu zehn Prozent ‚menschlich‘.²⁶ Auch Xenotransplantation, etwa die Transplantation von Schweineherzen in menschliche Patient*innenkörper oder der Gentransfer von humanen Zellen in sogenannte Krebsmäuse zur Erforschung von Krankheiten sind längst Normalität geworden. Vor dem

25 Vgl. Donna Haraway: *When Species Meet*. Minneapolis: U of Minnesota P 2008, S.165.

26 Mark Stoneking: Mehr Bakterien als eigene Zellen. In: *Scinexx. Das Wissensmagazin*, 28.10.2011. <http://www.scinexx.de/dossier-detail-563-4.html> (Zugriff am 11.07.2023).

Hintergrund der Undefinierbarkeit von Speziesgrenzen untersucht SK Symbiotic eine chirurgische Transformation, die es dem männlich gelesenen Castellano ermöglichen würde, Baby-Beuteltiere in einem Beutel auf/in seinem Bauch zu tragen. In eine ähnliche Richtung geht *Galactorrhea Trials*, eine Arbeit, in der menschliche Körper verschiedenen Geschlechts mit Brustpumpen traktiert werden, um verwaiste Wildtierbabys mit Milch füttern zu können. Dadurch werden tradierte Geschlechterrollen bzw. die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung radikal verändert und heteronormative Vorstellungen von Familie herausgefordert. Mutterschaft wie auch Vaterschaft werden als aktive, politische Tätigkeiten vorgeführt, die eine bewusste Entscheidung zur Fürsorge für mehr-als-menschliche Arten beinhalten. *I would rather be a bitch*, eine Fotomontage auf der Ciclón Olivares' Oberkörper mit weiblich gelesenen Brüsten und zusätzlichen sechs Zitzen zu sehen ist, greift das mächtige Klischee der nährenden Mutter auf, liest es auf ironische Weise que(e)r und betont dabei die Verwandtschaft aller Säugetiere. Das projektierte transartliche Mothering kann als Alternativangebot jenseits bestehender Ideale von Mutterschaft verstanden werden. SK Symbiotic führt mit ihrer subversiven Science-Fiction-Vision einen transgressiven intimen Interspezieskontakt imaginativ vor, der dem Schlachtruf Donna Haraways „Make kin, not babies“²⁷ folgt. Konventionelle Kategorien aufzuweichen und neue Möglichkeiten der Existenz auszuloten, kann als eine der Aufgaben von Kunst definiert werden: Da die realen Mensch-Tier-Beziehungen im sogenannten Anthropozän ein großes Problem darstellen, welches das Überleben des Planeten betrifft, versuchen Künstler*innen, sie anders zu imaginieren. Das Heft beschließen Martin Steinfelds Tierstudien. Die Radierungen von wildlebenden Vögeln erinnern in ihrer Ästhetik an die Illustrationen in zoologischen Nachschlagewerken wie *Brehms Tierleben*. Diese seit dem 19. Jahrhundert weitverbreitete Publikation adressierte vornehmlich ein bürgerliches Publikum, das daraus sein naturwissenschaftliches Wissen über Tiere bezog. Auf der Bildebene wirken Martin Steinfelds Blätter in ihrer präzisen und detailgetreuen Abbildung des Phänotyps der Tiere zunächst konventionell; die Textebene überrascht, irritiert und belustigt dann aber durch unerwartete Informationen.

27 Donna Haraway: *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham: Duke UP 2016.

So erfahren wir über den „Schwulen Pinguin“ (Gay Sphenisciformes) beispielsweise nicht nur, dass er ein „exzellenter Eiausbrüter“ und „herorragender Schwimmer“ ist, sondern auch, dass er „jeden Lady Gaga Song auswendig“ kennt. Auch wenn sich die Farbtafeln über ihre historischen Vorgänger durch das Anbringen selbstverständlicher Bezeichnungen (z. B. wird der Schnabel mit „Schnabel“ gelabelt und das Auge mit „Auge“) lustig machen, liefern sie durchaus ihrerseits auch naturkundliches Wissen – aber in aktualisierter Form: Sie klären über die inhärente Queerness der natürlichen Welt auf.²⁸ Der Kontrast zwischen edlem Büttenpapier, auf dem die Motive gedruckt sind, naturwissenschaftlich anmutender Zeichnung und humorvollen Beschriftungen spiegelt ebenso wie der Einsatz von Regenbogenfarben die bunte Vielfalt queer-ökologischer Denkansätze und feiert die Diversität und Komplexität von ‚Natur‘. Die Forschung zu schwulen Pinguinen und lesbischen Möwen hat in den letzten Jahren das Wissen um von der Norm abweichende Sexualität von Tieren popularisiert und verdeutlicht, dass die Vorstellung einer im Tierreich vorherrschenden normativen Heterosexualität längst überholt ist.²⁹ Mit der Neudefinition des veralteten Begriffs von ‚Natürlichkeit‘, der u. a. von den Queer Ecologies³⁰ gefordert wird, geht zwangsläufig auch eine Neubewertung von Homosexualität beim Menschen einher, welche in rechtskonservativen Kreisen oft als ‚gegen die Natur‘ kategorisiert wird. Tatsächlich wurden und werden (überholte) Diskurse über ‚Natürlichkeit‘ oft genutzt, um Sexualität zu regulieren und um homosexuelle, nicht-binäre oder transgender Individuen auszugrenzen, einzuschränken und zu unterdrücken. Die Queer Ecologies hingegen stellen binäre Dualismen wie männlich/weiblich, Kultur/Natur etc. generell in Frage und kritisieren Heteronormativität. Martin Steinfelds Grafiken fordern ebenfalls Toleranz und Akzeptanz für unterschiedliche Lebensformen und stehen zudem für eine stolze LGBTQ+-Bewegung, die Kämpfe gegen sexuelle Unterdrückung mit Kämpfen gegen Umweltungerechtigkeit verbindet.

28 Vgl. Timothy Morton: Guest Column. Queer Ecologies. In: *PMLA* 125,2 (März 2010), S. 273–282.

29 Vgl. Bruce Bagemihl: *Biological Exuberance. Animal Homosexuality and Natural Diversity*. New York: Saint Martin's 1999; Emily Driscoll: Bisexual Species. Unorthodox Sex in the Animal Kingdom. In: *Scientific American*, 01.06.2008. <https://www.scientificamerican.com/article/bisexual-species/> (Zugriff am 11.07.2023).

30 Vgl. u. a. Catriona Sandilands/Bruce Erickson (Hrsg.): *Queer Ecologies. Sex, Nature, Politics, Desire*. Bloomington: Indiana UP 2010.

Die Künstler*innen in dieser Ausgabe richten sich mit ihren Arbeiten auf kreative, experimentelle Weise gegen patriarchale, kapitalistische Ausbeutungsstrategien, schaffen gegenhegemoniale queer-ökologische Utopien und schlagen neue Formen der artenübergreifenden Solidarität und Fürsorge vor. Dabei betonen sie geschlechtliche Vielfalt, das Miteinander-Verwobensein und Aufeinander-Bezogenheit menschlicher und nichtmenschlicher Entitäten und lehnen eine hierarchische und binäre Ordnung der Welt ab, die den Menschen als dominante Spezies allen anderen Tieren gegenüberstellt und überordnet.

Jessica Ullrich / Mieke Roscher

Tierstudien

hrsg. von Jessica Ullrich

Bisher erschienen

- 01 *Animalität und Ästhetik*
- 02 *Tiere auf Reisen*
- 03 *Tierliebe* (hrsg. zus. mit Friedrich Weltzien)
- 04 *Metamorphosen* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
- 05 *Tiere und Tod* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
- 06 *Tiere und Raum*
- 07 *Zoo*
- 08 *Wild*
- 09 *Tiere und Unterhaltung* (hrsg. zus. mit Aline Steinbrecher)
- 10 *Experiment*
- 11 *Mimesis – Mimikry – Mimese* (hrsg. zus. mit Antonia Ulrich)
- 12 *Tiere und Krieg* (hrsg. zus. mit Mieke Roscher)
- 13 *Ökologie*
- 14 *Kranke Tiere* (hrsg. zus. mit Kerstin Weich)
- 15 *Tiere erzählen* (hrsg. zus. mit Alexandra Böhm)
- 16 *Tiergeschichten* (hrsg. zus. mit Alexandra Böhm)
- 17 *Tiere und Emotionen* (hrsg. zus. mit Marianne Sommer)
- 18 *Tiere und/als Medien* (hrsg. zus. mit Stefan Rieger)
- 19 *Tiere und Migration* (hrsg. zus. mit Frederike Middelhoff)
- 20 *Extinction. Das große Sterben*
- 21 *Tierliche Zukünfte*
- 22 *Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität*
- 23 *Ozean*
- 24 *Tiere und Geschlecht* (hrsg. zus. mit Mieke Roscher)

In Planung

- 25 *Person und Persönlichkeit*
- 26 *Arbeit*